

Paibacher



Beitung.

Abonnementsspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h; größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Baibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongraphplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Bereitstellung der Ministerien des Innern, der Justiz und des Handels vom 4. Juni 1902, betreffend die Zulassung von Kupferverbindungen bei der Konservierung von Früchten.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes vom 16. Jänner 1896, R. G. Bl. Nr. 89 ex 1897, wird verordnet:
Die Ministerialverordnung vom 15. Dezember 1899, R. G. Bl. Nr. 246, betreffend die Zulassung von
Konservierungs- und Fruchtkonserven, findet auch auf die Herstellung von Frucht-
konserven im Fabrikbetriebe Anwendung.
Der Rat.

Der Verkehr mit derartigen Konserven
sicherer, als den dort bestimmten Kupferg
weisen, ist verboten.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft
Noerber

Spens m. p.
Gall m. p.

Den 10. Juni 1902 wurde in der f. f. Hof- und Staatszeitung das LIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 10. Juni 1902 (Nr. 131) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseausgüsse verboten:

- Nr. 21 «Lingzer fliegende Blätter» vom 1. Juni 1902.
- Nr. 23 «Quo Vadis».
- Nr. 44 «Radikální listy» vom 4. Juni 1902.
- Nr. 67 «Rovnost» vom 4. Juni 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Epiloge zur Delegations-Session.

In einer Reihe von Blättern finden sich Epiloge der Delegations-Sessien. Das „Vaterland“ betont, die diesjährige Sessien habe der ungeregelte Bund, der zwischen den beiden Teilen der Monarchie stand, der noch immer besteht, seine Reflege geworfen. Die ungarischen Delegation habe es einen Moment geschienen, als sollte das Delegations-Institut erneut Handstreiché der äußersten Linken zum Opfer fallen. Auch in der Reichsrats-Delegation seien An-

feuilleton.

Die moderne Frau in der Türkei.

Auch in der Türkei gibt es bereits die „moderne Frau“, wie eine gute Beobachterin, Mary Mills Leiterin des Amerikanischen College für Mädchen in Konstantinopel, in einem interessanten Aufsatz über das Frauenleben in der Türkei berichtet. Die Tatsache, daß alle Türkinnen sich auf der Straße gleich kleiden müssen, schreibt sie, führt zu dem Eindruck einer Gleichheit ihres Charakters, die durchaus nicht vorhanden ist. Das Leben in der türkischen Gesellschaft ist nicht minder verschiedenartig wie in Amerika und gestaltet sich oft viel dramatischer. Es gibt bestimmte Typen unter den Türkinnen. Da ist die „Schmetterling“, der dem Vergnügen lebt, die häusliche Frau, die starkgeistige und die Frau, die zur Gesellschaft gehört. Der „Schmetterling“ ist meistens eine Zirkassierin, die nach Konstantinopel gekommen ist, um an den Meistbietenden verkauft zu werden. Während der ganzen Kindheit sah sie ein wenig gesellschaftlichem Erfolg entgegen. Sie hat wohl weiteren Leben in der Hauptstadt, mit viel Geld, Flirt und gesellschaftlichem Erfolg. Sie hat wohl blaue Augen und goldblonden Haare, die jedoch bei den Türkinnen sind und ihr die gewünschte hervorragende Stellung geben. Wegen ihrer Schönheit überhäuet ihr Mann sie mit Geschenken. Ihre Augenbrauen und Brauen sind fast unmerklich gemacht, und Diamanten und Edelsteine blitzen an ihren Händen und Armen, am Hals und am Haar. Unter ihrem Straßkleide trägt sie eine Pariser Toilette, deren Schuhe sind sogar im Winter niedrig, vorn spitzig

griffe gegen das Institut der Delegationen erhoben worden, die aber alsbald entschieden zurückgewiesen wurden. So hätten sich die Delegationen auch diesmal wieder als der parlamentarische Ausdruck der Einheit der Monarchie bewährt. Hoffentlich würden sie ihre Aufgabe und ihre bedeutsame Position weiterhin zu behaupten und auch zu bestätigen vermögen.

Die „Neue Freie Presse“ betont, daß diesmal stärker als sonst das Streben einzelner nationaler und politischer Gruppen hervortrat, die internationale Beziehungen der Monarchie nach den speziellen nationalen und politischen Anschauungen oder Wünschen dieser Gruppen zu modelln. Es liege aber in der Natur der internationalen Politik einer Monarchie wie der österreichisch-ungarischen, daß ihre Richtung nicht durch einseitige Parteimotive bestimmt werden kann, sondern nur durch das Interesse des Gesamtreiches, und dieser Erwagung Rechnung tragend, habe in beiden Delegationen die weitaus überwiegende Mehrheit der vom Grafen Goluchowski vertretenen Bündnispolitik ihre volle Zustimmung erteilt. Was die Haubitz-Forderung betrifft, hätten die Delegationen sich in der gleichen Lage befunden wie alle Parlamente gegenüber den Ansprüchen, die im Interesse der Erhaltung der Wehrfähigkeit und Schlagfertigkeit der Armeen erhoben werden. Die Parlamente wollen und können die Verantwortung nicht auf sich nehmen, die mit der Ablehnung derartiger Forderungen verbunden wäre, und bewilligen daher schweren Herzens die bedeutenden neuen Lasten, welche der Bevölkerung aufgebürdet werden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt aus, die Tatsache, daß der Friede gesichert ist, sei die stolzeste Meisterschaft der Politik des Grafen Goluchowski, von deren Prinzipien und Erfolgen sich schließlich auch jene Delegierten respektvoll beugten, die oppositionellen Einfühlung in die Beratung brachten.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meint, es sei gewiß eine gerechtfertigte Forderung, wenn die Kriegsverwaltung, so lange die Staatsordnung ein stehendes Heer aufrethält, diesem Heere den gleichen Grad der Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit sichern will, wie sie die Armeen anderer Staaten ihr Eigen nennen. Aber der Kriegsminister habe gar keinen Versuch gemacht, der Delegation für das Entgegenkommen, welches vom

und mit sehr hohen Händen. Bei ihren Ausgängen ist sie von mehreren Dienerinnen und ein oder zweien Eunuchen begleitet. Sie fährt in einem von arabischen Pferden gezogenen schönen Wagen und kann nach Belieben Seidenstoffe und Schmucksachen kaufen. Ob sie bei herannahendem Alter ihren Platz behält, hängt von den Charakteren ab, mit denen sie zu tun hat, von der Zahl ihrer Söhne und ihrer Fähigkeit, ihren Einfluß zu bewahren.

Einen großen Gegensatz dazu bildet die häusliche Türkin. Sie ist ziemlich groß und sieht recht dummkopfhaft aus; sie ist sorglos in ihrem Anzuge und von einfacherem liebenswürdigen Charakter. Die Haushaltung in einem türkischen Hause wird von Sklaven und Dienern besorgt, die sich als ständige Mitglieder der Familie betrachten und ausführen, was von ihnen erwartet wird. Zimmer mit groben Wolldecken und Divans sind verhältnismäßig leicht in Ordnung zu halten. In der Küche ist ein Koch, der das Esszimmer der Männer besorgt, in das die Frauen des Haushaltes selten kommen. Ihre eigene einfache Nahrung wird ihnen in unregelmäßigen Zwischenräumen, wenn sie hungrig sind, serviert. Eine Ausnahme wird für die französische Erzieherin der Kinder, wenn eine im Hause ist, gemacht. Sie speist am Tische des Herrn, ihre Gemächer liegen aber an der Frauenseite, die von der anderen Abteilung des Hauses ganz getrennt ist. Am schönen Tag geht die häusliche Türkin mit ihrer ganzen Familie an einen öffentlichen Vergnügungs-ort, wo sie den ganzen Tag in der Sonne sitzen, Süßigkeiten genießen, Zigaretten rauchen und Kaffee trinken. Sie gehen und kommen, wenn die Laune sie treibt, früh oder spät, wie es gerade kommt.

Neben diesen Typen gibt es heute aber auch, an-

ihr verlangt wird, irgendein Aequivalent zu bieten. Er habe sich nicht zur leisesten Konzession gegenüber den vielen Wünschen und Beschwerden der Delegierten herbeigeflossen. Unter diesen Beschwerden hebt das Blatt insbesondere die Duellfrage und die Frage der Abschaffung gewisser Züchtigungs-Methoden in der Armee hervor.

Der Friede in Südafrika.

Aus London werden der „Pol. Korr.“ folgende Neußerungen einer englischen Persönlichkeit übermittelt: Es ist nicht bloß die Tatsache des unter Annahme der englischen Forderungen erfolgten Friedensschlusses in Südafrika — so führte die betreffende Persönlichkeit aus — die man im ganzen britischen Reiche mit Freude vernommen hat, sondern auch die Begleiterscheinungen dieses Ereignisses und die Gejähungen, von welchen sich die Buren bei der endlichen Fügung in das Unabwendbare den Engländern gegenüber erfüllt zeigten, bilden eine Quelle hoher Genugtuung. So wenig auf englischer Seite bei der Aufstellung der Friedensbedingungen die Sucht mitspielte, einen Widersacher, der England einen überaus langen und opfervollen Kampf aufzwang, die Pein einer Demütigung durch den Mächtigeren fühlen zu lassen, ebensowenig waren bei den Buren Empfindungen der Erbitterung gegen das überlegene England wahrzunehmen, das nun zum Herrn der früher burischen Gebiete geworden. Diese Erscheinung steht in vollem Einflange mit dem Umstände, daß Engländer und Buren auch während aller Phasen der Jahre hindurch dauernden Ringens einander nicht mit Gefühlen wilden Hasses oder der Geringsschätzung gegenüberstanden, sondern volle Achtung der Grundzug der gegenseitigen Beurteilung und Behandlung war. Für die weitere Entwicklung der Zustände in den zu englischen Kolonien gewordenen ehemaligen Freistaaten ist dieses gegenseitige Verhalten von hohem moralischen und politischen Wert. Wie von englischen Staatsmännern wiederholt dargelegt wurde, durfte der Krieg, wenn der Möglichkeit neuen Rüttelns an der Machtstellung Englands in Südafrika von dieser Seite her für alle Zukunft vorgebeugt werden sollte, keinen anderen Abschluß finden

ein Produkt des modernen Fortschrittes, die gebildete mohammedanische Frau. Man kann sie hier und da, am ehesten in den Harems von Prinzen oder Paschas, oder sogar manchmal in den mittleren Gesellschaftsklassen, aber natürlich noch nicht überall finden. Sie liest fließend englisch, französisch und deutsch mit einer guten Aussprache und ist sprachengewandt, wie es die Türkinnen gewöhnlich sind. Sie liest Tageszeitungen und hat bestimmte Meinungen über alle politischen Angelegenheiten.

Die vorge schrittene Mohammedanerin lebt nicht mit den anderen Frauen zusammen, sondern hat ein eigenes Zimmer, in dem sich ein Schreibtisch und einige Bücherbretter mit den neuen Büchern des Tages befinden, und an den Wänden hängen auch einige schöne Stiche. Sie sehnt sich danach, zu reisen, aber das ist einer Türkin innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes nicht erlaubt. Sie ist in Aegypten und Syrien gewesen, was sie aber nicht befriedigt, denn sie träumt davon, in Paris und Berlin in den Bibliotheken zu arbeiten. Sie verachtet die Leichtfertigkeit der gewöhnlichen Gesellschaft und möchte einen Club gründen, in dem verwandte Geister sie interessierende Themen erörtern können, aber das ist ihr noch nicht möglich gewesen. Ihr Einfluß in der Presse ist schon zu fühlen, und man kann vorhersehen, daß sie ein Element der Kräfte bilden wird, die bald die Bedingungen des türkischen Lebens ändern werden.

Das sind einige Phasen im Leben der heutigen Türkinnen. Das Leben hat auch bei ihnen seine Romane und Geheimnisse, seine alltägliche Seite und seine Züge des Fortschrittes, und es bietet nach allem mir die orientalische Ausgabe der Erlebnisse, die den Frauen aller Völker gemeinsam sind.

als das Aufgehen dieser Republiken in das britische Reich. Die materiellen Bürgschaften, die durch die nunmehr festgelegte Neuordnung in dieser Hinsicht geschaffen wurden, erfahren eine bedeutende moralische Kräftigung durch die aufrichtig freundlichen Gejüngungen, welche im Benehmen der Buren bei der schließlichen Verständigung mit den Engländern zutage traten. Alle Berichte über das Verhalten der Buren lassen erkennen, daß sie sich mit der Mannhaftigkeit, die sie im Kampfe auszeichnete, jetzt mit dem Schicksale, das sie nicht zu ändern vermögen, abfinden und daß in ihrem Gemüte kein Stachel eines Grosses zurückbleiben wird, der Keime von Revanche gelüsten bergen könnte. Diese Symptome berechtigen zu der vollen Zuversicht, daß sich in Südafrika das friedlichste Zusammenleben von Engländern und Buren entwickeln und eine allmähliche Verschmelzung der beiden Elemente eintreten wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Juni.

In der „Neuen Freien Presse“ vom 9. d. M. erörtert der ehemalige italienische Schatzminister Luigi Luzzatti die Chancen der anzuhaltenden Handelsverträge. Er geht von der Ansicht aus, die Agrarier seien zur Erkenntnis gelangt, daß sie auch mit den Interessen anderer rechnen müssen, und die Dreibund-Regierungen hätten sich überzeugt, daß sich politische Allianzen nicht auf der Grundlage von Zollkonflikten aufbauen lassen. Deshalb bemühen sich die Regierungen, die Gegensätze auszugleichen. Aus der Durchsicht, die fremden Märkte zu verlieren, werde sich internationales Billigkeitsgefühl herausbilden. Alles lasse demnach hoffen, daß die Verhandlungen trotz grösster Schwierigkeiten weniger schlecht enden werden, als man in den ersten Anfängen erwartete. Nun mehr dränge sich der Gedanke einer Verlängerung der Handelsverträge auf. Es werde sich wohl eine Formel finden lassen, um die widersprechenden Anforderungen zu kompensieren. Das werde auch bezüglich der Weinlaufzölle zwischen Österreich-Ungarn und Italien geschehen. Die beiden Alliierten schäzen einander doch zu sehr, um etwas anderes zu wollen als ein Einvernehmen gegenseitiger Billigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete. Im Hinblick auf die Allianz und bei der politischen Struktur des Adriatischen Meeres und der Landgrenzen zwischen Italien und Österreich-Ungarn sei ein Zoll-Uebereinkommen notwendig. Und das, was notwendig ist, müsse auch gefunden werden.

Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet: Die Gerüchte von einer angeblich bevorstehenden ungarischen Ministerkrise werden an unterrichteter Stelle als total gründlos bezeichnet.

Die konservative Partei im preußischen Abgeordnetenhaus soll durch die Zurückweisung ihres Antrages, betreffend die Erhöhung des vorgeschlagenen Getreidezolles, überrascht worden sein; sie hatte, so heißt es, eine in Form und Inhalt willkommene Erwiderung erwartet, und zwar tritt in der Presse die Vermutung auf, daß eine,

Der Schwiegersohn auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Nehsel.

(29. Fortsetzung.)

„Nein, nein, deswegen brauchen Sie keine Angst zu haben!“ beruhigte ihn Amandus zart. „Aber ich werde doch an Frau Liebe schreiben, daß sie sich für fünfzige Fälle eines wachsleinwandenen Maßes bedient, damit solche Fertümer nicht wieder vorkommen. In einem Falle wie dem unsrigen sind die nebensächlichsten Umstände von Wichtigkeit!“

Den Heiratskandidaten überkam es wie eine Ahnung, daß ihm noch manches Wunderbare und Außergewöhnliche in diesem Hause bevorstehen mochte. Indessen erschien ihm sein Schwiegervater in spe nachgerade nicht von hervorragender Intelligenz, und so nahm er sich denn vor, alle Hindernisse zu besiegen, indem er auf die Schrullen und barocken Ideen des Herrn einfach einging.

10.

„Du — Frau — Adeline!“

„Was ist denn los?“

„Da, sieh dir mal den Schlingel an!“

Adeline Fimmel erschien in der Tür in ihrer gewohnten Tracht: eine grobe, blaue Wirtschaftsschürze vorgebunden und Lederpantoffeln an den Füßen.

„Schlingel sagst du? Da sollte man denken, der Emil müßte noch so'n — so'n Jüngling sein, aber das ist ja schon ein junger Mann!“ sagte sie mit einem Gesichte, von dem man nicht wußte, ob es brummig oder liebenswürdig sein sollte.

„Ja, ein M. r achtundsiezig hat er“, sagte Amandus kopfnickend, „ich habe ihn mit meinem wachsleinwandenen Maß gemessen!“

Vielleicht zu ernst genommene Ausußerung des Ministers v. Podbielski diese Hoffnung erregt habe. Es sei jedoch, so erfährt der „Samb. Korresp.“, in einer Audienz, die Graf Bülow beim Kaiser hatte, festgestellt worden, daß eine sehr energische Erklärung abgegeben werden sollte, die den Agrariern jede Illusion über einen möglichen Erfolg ihrer jetzigen und späteren Agitation beseitnen sollte. Der Wortlaut dieser Erklärung wurde in einer Sitzung des Staatsministeriums formuliert.

Die italienische Kammer verhandelte am 11. d. M. das Marinebudget. Marineminister Morin erklärte hiebei, er habe dem technischen Corps die Frage vorgelegt, ob es möglich sei, die Kohlenschiffe auch für den Transport von Petroleum zu verwenden, indem er erinnerte, daß man jüngst in Texas reiche Petroleumquellen entdeckt habe. Der Minister betonte sodann, er wende der Frage der Unterseebooten seine Aufmerksamkeit zu, und teilte mit, daß man Skizzen von Unterseebooten eingereicht habe und daß dieselben allen wünschenswerten Anforderungen zu entsprechen scheinen. Der Minister schloß: Die Dienste der italienischen Marine schreiten stetig fort. Unsere Schiffskonstruktionen bilden den Gegenstand des Studiums von Seite der fremden Marinen. Die Expedition nach China hat den glänzendsten Beweis ergeben, daß unsere Marinemannschaft im stande ist, auch den schwierigsten Eventualitäten die Spitze zu bieten.

Der bulgarische Ministerpräsident, Dr. Danev, hat, wie man aus Sofia berichtet, im Sobranie angekündigt, daß das Budget spätestens in der kommenden Woche vorgelegt werden wird. Es verlautet, daß am Budget des Ministeriums des Außen ein Abstrich von 4000 Franks gegen das Vorjahr, an jenem des Innern eine Herabsetzung von 200.000 Franks gegen das Vorjahr, das Kriegsbudget hingegen in der vorjährigen Höhe (21.000.000 Franks) erhalten bleiben werde. Die meisten anderen Haushaltsbudgets dürfen sich in den Grenzen der vorjährigen Ziffern bewegen. Die regierungsfreudliche Presse tritt den Forderungen vieler bulgarischer Blätter, zur Vermeidung einer finanziellen Zerrüttung des Landes die Stärke der bulgarischen Armee zu verniedern, unter Hinweis auf die unsichere politische Lage auf der Balkanhalbinsel entschieden entgegen und zieht hiebei einen Vergleich der Militäretats anderer Staaten mit jenem Bulgariens, welches auf 38 Millionen Einwohner, nach der Skala der Nachbarländer, einen Friedensstand von 40.000 Mann halten müßte, wogegen die Präsenzstärke der bulgarischen Armee nur 35.000 Mann beträgt.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Opfer eines Haupttreffers.) Aus St. Pölten wird gemeldet: Vor drei Tagen hat sich der Hausbesitzer Georg Landerl in Paschallern, Gemeinde Siering, erkennt. Er hatte vor einigen Tagen auf ein Los der Hamburger Lotterie einen Haupttreffer von 70.000 Mark gemacht. Die Finanzbehörde, die dies erfuhr, konfiszierte das Los und bestrafe den Gewinner. Aus Schmerz darüber rachte er seinem Leben ein Ende.

„Achtundsiezig! Aber da fehlen ja zwei! Ach! — Also Sie wollen die nötige Zeit — einige Tage — bei uns bleiben?“ sprach Adeline den Schwiegersohn kritisch mustzend.

„Aha“, dachte Zeidler, „die gute Frau ist mit im Komplott! Der Alte hat geschwindelt!“

Laut fuhr er fort:

„Wenn Sie gütigst gestatten, gnädige Frau — obwohl ich Ihnen damit viel zumute — ein Ihnen völlig Unbekannter!“

„Ja, ja, meiner Frau bist du ein Unbekannter!“ schmunzelte Amandus. „Aber ich — ich kannte dich schon, als du noch so'n kleiner Bengel warst und ich zu deinem Vater — alte Kruke die! — kam!“

Hätte Zeidler in diesem Augenblicke nicht an die zu erwartende Mitgift und an die holde Braut gedacht — er hätte eine derartige Freiheit selbst von seinem Schwiegervater nicht geduldet!

Als er Anna vorgestellt wurde, schwand sein Unbehagen sofort. Er fand sie reizend und nahm sich vor, alle Tollheiten ihres Vaters zu dulden — bis zur Hochzeit!

„Nun werde ich euch was sagen, Kinder“, grinste Amandus, dem der Eindruck seiner Tochter auf den jungen Mann nicht entging, „ihr könnt jetzt etwas in den Garten gehen, während Mutter und Tante das Mittagessen besorgen und ich an das alte Haus, den Zeidler in Berlin, schreibe und ihm die Ankunft seines Jungen mitteile!“

Weg waren sie alle drei, Adeline und Aspasia, um sich wirklich in die Rüche zu begeben. Amandus aber, um mit einem Perspektiv bewaffnet, das junge Paar von einem Fenster aus zu beobachten.

Anna blieb nichts übrig, als ihren Simili-Berlobten im Gemüsegarten, im Weinberge und zwischen

— (Originelle Banknotenfälschung.) In der Brüsseler Nationalbank wurden falsche belgische Banknoten zu 20 Franks entdeckt. Sie sind in der Weise hergestellt, daß aus zehn echten Noten je ein Stück herausgeschnitten worden ist, und die Ausschnitte dann in funfloser Weise mit den Fälschungen zusammengestellt werden sind.

— (Frédéric Humbert als Dichter.) Paris wird geschrieben: Frédéric Humbert, der Gatte der berühmten Thérèse, widmete sich bekanntlich den Museen und schrieb auch Stücke. So hatte er auch eine kleine Feerie in Versen, in welcher Prinzessinnen, Pagen, Feen, Magier u. s. w. vorkommen, verfaßt. Dieses zarte poetische Produkt führte den Titel — La cassette mystérieuse. Wie auf diesem hervorgeht, drehte sich die Handlung um eine heimnisvolle Kassette; zum Schlusse wird diese von einem Pagen auf einem Samtkissen auf die Bühne gebracht; man öffnet sie und entdeckt, daß sie leer ist wie der Geldbeutel der Frau Humbert. Die Gabe der Ironie wird Herrn Frédéric Humbert nicht streitig gemacht werden können.

— (Eine Grabschaftsgeschichte.) Eine angenehme Überraschung wurde dieses Tage dem Bürgermeister einer Ortschaft in der Nähe von Paris zu teilen. Es war 11 Uhr vormittags; der Bürgermeister wollte eben sein Bureau verlassen, als ein Herr mit einer Attentasche unter dem Arm eintritt und dem Gemeinde-Oberhaupt folgende Mitteilung macht: „Herr Bürgermeister, ich bringe Ihnen eine angenehme Nachricht im Auftrage des Notars M. X., dem ich angestellt bin. Frau B. die heute mittags begraben wird, hat ihr ganzes Vermögen, gegen 300.000 Franks, der Gemeinde vermach, an deren Spitze Sie stehen. Wir wollten Sie hievon rasch noch vor dem Leichenbegängnisse informieren, für den Fall, daß Sie, Herr Bürgermeister, der Leichenfeier beiwohnen wollen.“ — „Aber natürlich! Das ist doch das Mindeste, was wir tun können.“ Der Bürgermeister ruft seinen Sekretär und sagt: „Bedenktigen Sie eiligst alle Gemeinderäte, daß sie sich mitsamt beim Leichenbegängnisse einer Dame einfinden sollen, die unsere Gemeinde zur Erbin eingesetzt hat.“ Gesagt, getan. Die Gemeinderäte verzichten auf das Gabelfrühstück und folgen in corpore, geführt von ihrem Oberhaupt, dem Sarge der großen Wohltäterin. Wie aber der Herr Bürgermeister nach Hause kommt, findet er einen Brief, in dem steht: „Wollen Sie entschuldigen, daß ich Sie für nichts und wieder nichts bemüht habe. Meine arme Tante ist gestorben, ohne einen Sou zu hinterlassen, und ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ich ganz allein hinter ihrem Sarg einhergehen sollte. Der trauernde Neffe, der die Verlobte innig geliebt.“ Man kann sich leicht denken, wie sehr der Bürgermeister und die Gemeinderäte das im Stich gelassen haben.

— (Ein gelehrtes Original.) Von dem Naturforscher Leunis, dem Verfasser der „Synopsis der Naturreiche“, dessen hundertster Geburtstag der 3. Juni markiert, erzählt ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeit.“, der zu zahlreichen Schülern des Gelehrten in Hildesheim zählte, allerhand charakteristische und drollige Geschichten, von denen wir einige hier wiedergeben: Originell war seine Art, zu unterrichten, aber so wirksam, daß ich z. B., obgleich nur ein mittelmäßiger Botaniker, auf der Universität manchen Mediziner bestimmen konnte. Hier ein Beispiel seiner Methode: Leunis legt seinem Schüler einen Stein vor. „Was ist das?“ — „Schüler: „Was kann ich noch nicht sagen.“ Leunis: „Was tun Sie also?“ — „Schüler: „Ich lecke daran.“ — Leunis: „Gut; wie schmeckt es?“ — „Schüler: „Nicht salzig.“ — Leunis: „Es ist allein Salz. Was tun Sie nun?“ — „Schüler: „Ich verputze ob ich mit meinem Messer röhren kann. Es geht nicht.“ — Leunis: „Also?“ — „Schüler: „Ist der Stein härter als Marmor.“ — Leunis: „Und nun?“ — „Schüler: „Verstehe“

den Kartoffelbeeten umherzuführen, eine Aufgabe, welcher sie sich mit viel Geschick und Anmut, aber sehr reservierter Haltung unterzog.

„Sie ist famos“, dachte Zeidler bei sich, sie umgesehen von der Seite betrachtend und ein Gesprächsthema über das andere anschlagend, „ich weiß nur wissen, wie sie zu solchen Vogelscheuchen von Eltern kommt und was diese Menschen veranlaßt haben kann, für ein so nettes, hübsches Weib einen Mann durch eine Heiratsvermittlerin zu suchen.“

Nach dem Mahle, zu welchem Rentier Müller, nebst Tochter und der Amtmann geladen waren, stellten man überein, einen Spaziergang zu machen. Anna und Paula gingen voran, dann folgten Frau Fimmel und der dicke Müller. Aspasia mit dem Amtmann, Amandus und Zeidler machten den Beschluß.

„Ich finde ihn reizend!“ flüsterte Paula dem kleinen Anna zu.

„O, ja, er scheint ganz nett zu sein!“ sagte die Achseln zuckend und forcierte Gleichgültigkeit zur Schau tragend.

„Ganz nett?“ wiederholte die andere. „Na, weiß du, Anna, das ist gar nichts gesagt — er ist ein alter liebster Mensch, das ist doch wahr!“

„Soll ich es ihm wiedersagen, daß du ihn ja liebst?“ neckte Anna.

„Um Gotteswillen nicht!“ flüsterte Paula und packte den Arm der Freundin, als ob sie sie von einer sofortigen Ausführung ihrer Drohung zurückhalten müßte.

„Na, wenn er dir aber doch so gut gefällt!“ hörte Anna. „Vielleicht gefällt du ihm auch.“

„Nein!“ erklärte Paula, mit drolliger Stimme. „Das hübsche Köpschen schüttelnd. „Das hätte gar keinen Zweck!“

mit einem Stahl Feuer zu schlagen. Er gibt Funken." — Leunis: "Es ist also?" — Schüler: "Quarz." — Es liegt auf der Hand, daß man bei solchen solchem Unterrichte recht viel lernen mußte. Wenn Leunis in der besseren Jahreszeit seine Exkursionen mache, trug er außer einer großen Taschentrommel einen gewaltigen Regenschirm. Kam er an einen Strauch, der ihm reiche Ausbeute an Insekten und Vogelgelehrten verhielte, so spannte er das Ungetüm auf und schüttelte den Busch recht kräftig, so daß alles Getier in den untergehaltenen Schirm fiel, der nun schleunigst geschlossen und so zum Gefängnis für die kleinen Wesen wurde. Tiere, die er nicht in Spiritus sehen wollte, fanden in seinem Hutunterkunft, dessen obere Innenseite eine Kortplatte mit Stacheldraht barg. Sein wissenschaftlicher Eifer war eben unbeschreibbar, und man erzählte sich, daß Leunis einst eine geistige Amtshandlung mit dem Ausrufe "Halt, da lauft jaufst sagte er nie) ein Käfer hin, den habe ich noch nicht!" unterbrochen habe.

(Die Dichter und das Publikum.) Be merkenswerte Betrachtungen über dieses Thema veröffentlicht Löw in der Juni-Nummer des "Cornhill" unter Überschrift "Die Pethora der Poeten". Warum singen Dichter ohne Unterlaß ihre Lieder einer tauben Welt in die Ohren? Eine wohl aufzuwerfende Frage! Alle anbeteten Gebiete menschlicher Tätigkeit sind dem Geseze von Gebot und Nachfrage unterworfen, nur dieses nicht. Wo die Sache ist erledigt. Niemand braut Bier oder siedet Seife zum Vergnügen oder um seine privaten ästhetischen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber der Dichter steht mit pathetischen Gleichmutes allen Konsequenzen gegenüber, schreibt, damit sich betteln zu lassen, Sonette auf die Augenbrauen ab, sendet sie in die stumpfe Welt hinaus, und keiner Dichter noch Antwort dafür hat. Vielleicht ist zu dieser anderen Zeit in England so heftig darauf losgedichtet worden wie heute. Vieles davon ist sogar wirkliche Poesie, aber niemand hat Zeit, sich darum zu kümmern. Vor einigen Jahren zählte H. D. Trill 50 Verschreiber in den verschiedensten drei Königreichen, denen er den Dichternamen zuschreibt; da diese Sichtung als zu streng angefochten wurde, zog sich der Kritiker herbei, die Zahl auf 70 zu erhöhen und zuzugeben erlaubte ihm sein Gewissen nicht. Wieder zählte 33, Professor Knight 53, J. Forshaw, welcher nachsichtigste zu sein scheint, 153 Poeten. Mr. Löw zählt heute 230 lebende englische Verssege heraus, die Namen haben und durchaus keine Dilettanten sind. Wenigstens nicht nach dem Urteil ihrer Verleger. Fazit: man die ganze englisch sprechende Welt zusammen, so erhält sich die Zahl auf 580 Namen. Amerika stellt ein großes Kontingent. Dieser unheimlichen Fruchtbarkeit steht die vollkommene Gleichgültigkeit des großen Lesepublikums gegenüber. Ein Dichter, der die ersten Kritiker des Landes lobten und anerkannten, brachte es auf nicht mehr als fünf wirkliche Exemplare seines Bandchens Lyrik. Von den Gedichten der drei oder vier Poeten allerersten Ranges wird vermutlich so viel abgesetzt wie von den Arbeiten einer mittelmäßigen Novellen-Fabrikantin. "230 Dichter", sagt Löw, "also, ohne daß irgendjemand unter uns Lust hätte, danach zu tanzen." Raphael mußte malen, Milton dichten, aber die 230 könnten wohl angesichts der allgemeinen Apathie, auf die sie stößen, stolz genug sein, nichts weiter zu veröffentlichen. Aber sie hoffen alle auf die Nach-

(Ginaufregendes Debüt.) In einer fesselnden Plauderei unter dem Titel "In den Tagen meiner Jugend" erzählte die bekannte englische Schauspielerin Miss Reither sole in einer Londoner Wochenschrift eine sehr interessante Erfahrung aus dem Anfange ihrer Laufbahn: Das Publikum, vor dem ich je spielte, war ein Publikum von Wahnsinnigen. Es war eine schreckliche Erfahrung —

"Meinen Zweck? Wenn er dir gefällt und du auch auf ihn Eindruck machst?" rief Anna erstaunt.

"Nein, es hätte keinen Zweck, denn —"

"Denn?"

"Ich bin nicht mehr frei!" gestand Paula erstaunt. Und sie erzählte der Freundin von ihrer Liebe und dem unglücklichen Missverständnisse, das den beiden und den Vater getrennt hätte, wie sie aber hoffte, daß sich doch noch alles zum Guten wenden würde.

"So, nun weißt du alles, liebste Anna!" schloß Paula. "Ich habe bisher zu niemand davon gesprochen, aber dir mußte ich es sagen, damit du nicht etwa eifersüchtig auf mich wirst. Ich glaube nämlich, daß der Raum nicht bloß gekommen ist, um euch einen Platz zu machen!"

"Vielleicht ist er der Tante wegen gekommen!" erwiderte Anna und gab der Unterhaltung damit eine andere Wendung. Um keinen Preis hätte sie Paulas Worte folgen und zu derselben von ihrer eigenen liebsten Liebe sprechen mögen. —

"Hübscher Mensch das, Frau Timmel!" riette Adeline. "Sie ist sehr wohlwollend. Gut gewachsen, intelligentes Gesicht, weiß zu reden, sich zu benehmen, artig und bescheiden, recht groß —"

"Ach, ja, er ist nicht übel!" erwiderte Adeline bestimmt, was — wie sie wünschte — ihr gut stand. Ein Meter achtundsechzig hat er, mein Mann hat ihn gleich mit seinen wachsleinwandenen Maß gemessen. Er ist der Sohn von einem alten Freunde — wir kommen nicht anders, als ihn auf einige Tage einzuladen — er kommt von so weit her! Freilich, wenn man bedenkt — eine erwachsene Tochter im Hause —"

(Fortsetzung folgt.)

noch jetzt wie ein Alp für mich — und ich fühle, ohne daß ich jemand besonders tadeln will, daß ich franthafte, nervöses, Eindrücken sehr zugängliches Kind die Probe nicht hätte wagen dürfen. Damals war ich erst zwölf Jahre alt. Ich hatte mit meinem Bruder und meinen Schwestern zu Hause im Salon eine kleine Rolle in der Posse "Leave it to me gespielt. Ein Freund meiner Mutter war Arzt am Irrenhause in Colney Hatch, und der Doktor suchte eine Art Unterhaltung für seine Patienten. Er gab meiner Mutter zu verstehen, daß unsere Dienste dem Irrenarzte sehr annehmbar wären, und so kam es, daß unsere kleine Dilettanten-Gesellschaft mit der Posse in das Haus der Tragödien ging und sie dort spielte. Bei dieser melancholischen Gelegenheit hatte ich meinen ersten und letzten Anfall von Lampenfieber. Es war zu schrecklich, und noch heute, wenn ich in Gedanken mein Leben an mir vorüberziehen lasse, macht jenes schreckliche Bild mich stark und schwach. Ich erinnere mich an die kleine Bühne und an ein Gefühl, als der Vorhang aufging, als ob das Publikum auf mir lastete und mich erschütte. Die Menge Gesichter von Irren war mir schrecklich und doch infolge meiner franthafte Natur faszinierend. Einige Patienten im Hintergrunde des Zimmers hatten Wärter bei sich, und ich befürchte, daß ich sogar in meiner Aufregung bemerkte, daß diese am wenigsten verträumt aussahen. Aber als der Vorhang nur wenige Sekunden auf war — wenige in Wirklichkeit, die mir aber tausende zu sein schienen — stand eine Frau, eine schöne Frau, von ihrem Platze auf, sah mich mit ihren großen, wilden Augen starr an, schwang die Arme über den Kopf und gab solche Laute von sich, wie sie ein sterbendes, wildes Tier in den Dschungeln aussstoßen mag. Ich war wie gelähmt. Ich konnte den Mund nicht öffnen, meine Lippen schienen zusammengelebt zu sein. Ich mußte das Stück mit einem Liedchen beginnen, das lautete: "Wenn ich ein Böglein wär'..." Ich konnte nicht sprechen. Es war eine gräßliche Pause. Dann wurde mir dunkel bewußt, daß der Doktor mir zuflüsterte: "Wenn ich ein Böglein wär'..." Ja, ich kannte die Verse ganz genau, aber ich konnte den Mund nicht öffnen, um sie zu sagen! Dann eine längere Pause und dann wieder des Doktors Stimme, der diesmal zu jemand sagte: "Um's Himmelswillen, zieht den Vorhang zu!" In jenem Augenblick sang eine Grabesstimme, die ich kaum als meine eigene erkennen konnte, den ersten Vers des Liedes, und dann fuhr ich fort . . . Ich glaube, daß ich, wenn ich damals nicht den Vers hätte singen können und der Vorhang nach Weisung des Doktors gefallen wäre, niemals Schauspielerin geworden wäre, denn ich hätte nicht den Mut zu einem zweiten Versuch gefunden . . .

Londoner Krönungsgäste.

Die fürstlichen Krönungsgäste aus Indien sind nun mehr bis auf einen in London eingetroffen, und nachmittags im Hyde Park gewahrt man in einer ganzen Reihe von eleganten Wagen bunte Turbane und andere sonderbare asiatische Kopfbedeckungen und Gewänder. Der Maharadscha Scindia von Gwalior, einer der großen Mahrattengräfen, der Maharadscha von Kolhapur, der Maharadscha von Kutsch Behar, der Maharadscha von Idar, besser bekannt hier als Sir Pertab Sing, langjähriger Ehrenflügeladjutant des Königs und früher Premier seines Bruders, des Maharadscha von Oschepur, weilten schon seit ein paar Wochen in der englischen Hauptstadt. Pertab Sing sowie der Maharadscha von Kutsch Behar sind in London überhaupt bekannte Erscheinungen. Dagegen ist der neuerdings eingetroffene Maharadscha von Oschepur zum erstenmale über das schwarze Wasser gefahren, und der Entschluß dazu ist dem strenggläubigen Hindu nicht ganz leicht geworden. Nur die große Ehre hat seinem Schwantzen ein Ende gemacht. Der Maharadscha von Oschepur ist wie Pertab Sing einer von den Fürsten von Rabchputana, aber einer von den großen und, was nicht gerade häufig unter indischen Fürsten ist, ein gewissenhafter und guter Regent. Seine Ankunft gestaltete sich selbst in Dover, wo man sonst an alle möglichen exotischen Gäste gewöhnt ist, zu einem Ereignisse. Er kam in einem besonderen Dampfer und wurde beim Eintritte in die Zone der britischen Gewässer vom Schlachtschiff "Immortalité" mit der ihm zufallenden Ehrensalve empfangen. Als sein Schiff am Admiraltätspier anlegte, war halb Dover zusammengeströmt, um den Fürsten und das über 130 Menschen zählende eingeborene Gefolge in bunten östlichen Trachten zu sehen. Auf dem Werdebele war ein Gebirge vor über 600 Städten aufgehäuft, und es dauerte zwei Stunden, ehe alles richtig umgeladen und im Eisenbahnzuge untergebracht war.

Ein großer Teil des Gepäcks wurde ausschließlich von den indischen Dienern aus- und eingeladen. Niemand anderer durfte diese Dinge berühren. Mit Staunen sahen die Zuschauer, wie gewaltige Krüge mit Gangswasser zum Gebrauch des Maharadscha und seines Gefolges mit äußerster Sorgfalt ans Land geschafft wurden. Der britische Polizeimann hielt mit unbeweglicher Miene die Neugierigen zurück. Ihn berührte es ebensowenig, daß die fremden Männer das Wasser aus dem heiligen Strom bis an Englands Nebenflüsse mitgeführt hatten, wie daß am Deck des Dampfers unbekümmert um das wimmelige Getriebe bei der Landung, Hindutöche auf offenen Holzstahlfeuer in größter Ruhe fortzuführen, Kuchen zu backen. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Hausherr des Fürsten, der mit besonderer Verehrung ausgeladen und in einem besonderen Abteil untergebracht wurde, das er mit seinem Diener, nach unserem Sprachgebrauche dem Hauskaplan oder Hofprediger des Maharadscha, teilte. Der Fürst wurde in Dover bei der Ankunft, wie später bei seinem Eintreffen auf dem Londoner Bahnhofe Victoria, mit allen Ehren von Beamten des indischen Amtes und des indischen diplomatischen, man sagt dort des politischen, Dienstes begrüßt und in einem Hofwagen zu dem ihm von der Regierung zur Verfügung gestellten Palast Moray House gefahren. Währenddessen hielten Leib-

wächter mit Schild und Schwert Ordnung bei der Ausladung des Gepäcks, unter dem sich allein für über 200.000 Pfund Sterling Juwelen befinden sollen.

Es fehlt von den hohen indischen Gästen eigentlich nur noch der Nabob von Bahowalpur, allein er wird bei dieser Gelegenheit den Londonern nicht gezeigt werden. Der Nabob ist ein Knabe von kaum fünfzehn Jahren und hatte sich bereits eingeschifft, wurde aber so entsetzlich von der Seekrankheit heimgesucht, daß man ihn, um die Folgen besorgt, schleunigst wieder heimlehrte ließ. An seiner Stelle wird nun der Maharadscha von Bilaner erwartet. Für die indischen Großen wird ein besonderer Empfang im indischen Amte für den 4. Juli vorbereitet, eine große Ceremoniegelegenheit voll orientalischen Farbenglanzes und königlichen Prunkes, wobei das Königspaar auf einer Straße als indisches Kaiserpaar den Gästen erscheinen wird.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Die Erzieherin der Erzherzogin Elisabeth Marie gestorben.) In ihrer Wohnung, Lainzerstraße 132, starb am 9. d. M. Frau Eugenie von Touzet, Besitzerin des Elisabeth-Ordens 2. Klasse und ehemalige Erzieherin Ihrer k. und k. Hoheit Erzherzogin Elisabeth Marie, nach langem Leiden im 75. Lebensjahr. Frau v. Touzet ward zur Erziehung Ihrer k. und k. Hoheit berufen, als diese das fünfte Lebensjahr vollendet hatte. Sie und Lehrer Koller besorgten den ersten Unterricht. Frau v. Touzet leitete die ersten französischen Sprachstudien der Erzherzogin und hat sich auch das besondere Vertrauen weiland Ihrer Majestät der Kaiserin zu erwerben gewußt. Sie war eine in Österreich naturalisierte Französin und unterrichtete die Erzherzogin in der Hofburg durch mehrere Jahre. Auch späterhin lag die Wahl der zu lehrenden Gegenstände, wie die Wahl der Lehrkräfte in ihrer Hand.

(Militärisches.) Transferiert werden: der Leutnant Franz Pap de Röthenbach vom Infanterie-Regimente Nr. 7 zum Infanterie-Regimente Nr. 46 und der Oberleutnant Othmar Aspmayer des Infanterie-Regiments Nr. 41, zugeteilt der Sanitäts-Abteilung Nr. 14 — zur Sanitäts-Truppe, mit der Einteilung bei der Sanitäts-Abteilung Nr. 8 in Laibach. Mit Wartegebühr wird beurlaubt der Oberleutnant Emil Stejzin des Infanterie-Regiments Nr. 97 auf Grund der Bestimmungen des § 2, Punkt 8 d der Vorschrift über die Beurlaubung der im Gagebezuge stehenden aktiven Personen des k. und k. Heeres (Urlaubsort Budapest).

(Die Ausstellung) von Studien, Skizzen, Aquarellen und Delikatessen des trainischen Malers Michael Nuppe im Modellierraum der hiesigen Oberrealschule erfreut sich eines recht lebhaften Besuches und die ausgestellten Bilder, von denen schon einige verkauft worden sind, finden allseits widerspruchlosen Beifall.

(Die Handels- und Gewerbe am 12. Juni 1902) wird Freitag, den 13. d. M., um 6 Uhr nachmittags im städtischen Magistratsaal eine ordentliche öffentliche Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung. 2.) Mitteilungen des Präsidiums. 3.) Mitteilungen des Sekretariates. 4.) Wahl zweier Vertreter der Kammer bei den kommissionellen Verhandlungen wegen Sicherstellung der Naturalversorgung für das Heer. 5.) Wahl eines Vertreters der Kammer im Ausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule in Töplitz-Sagor. 6.) Wahl eines Vertreters der Kammer im Ausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule in Bledes. 7.) Wahl eines Vertreters der Kammer im Kuratorium für die landwirtschaftlich-chemische Versuchstation in Laibach. 8.) Bericht über die Ratifizierung der Liste der Revisoren zur Prüfung der Projekte für die Errichtung von Aktiengesellschaften. 9.) Wahl eines Mitgliedes der Erwerbsteuer-Vorstandskommission für Krain. 10.) Vorschlagswahl eines Erbarmannes im Zollbeamte. 11.) Vorschlagswahl zur Besetzung der Stelle eines fachmännischen Laienrichters beim k. k. Landesgerichte in Laibach. 12.) Gütekritische Auflösung über die Frage, ob brotverkaufende Greisler und Gemischtwarenhändler zur Zeigerzeugung rechtlich sind. 13.) Dispensgesuch zum Antritt des Fleischergewerbes. 14.) Bericht über zwei Konzessionsgesuche für das Maurergewerbe in nicht ausgenommenen Bezirken Laibachs. 15.) Dispensgesuch zum Antritt des Kleidermachergewerbes. 16.) Dispensgesuch zum Antritt des Kleinbiechlegergewerbes. 17.) Dispensgesuch zum Antritt des Sattlergewerbes.

(Im städtischen Volksbad) wurden vom 4. bis 31. Mai insgesamt 1984 Bäder abgegeben, und zwar für Männer 1659 (davon 1182 Dusch- und 477 Wannenbäder), für Frauen 325 (davon 61 Dusch- und 26 Wannenbäder).

(Die Lichtbilder), welche gelegentlich des Ausfluges der Mädchen- und Frauenriege des deutschen Turnvereins nach Gottschee aufgenommen wurden, sind von heute an in Gerbers Papierhandlung für Teilnehmer des Ausfluges zu haben.

(Die gewerbliche Fortbildungsschule in Gottschee) zählte am Schluß des abgelaufenen Schuljahres in der Vorbereitungsklasse 29 und in der Fortbildungsklasse 23, zusammen 52 Schüler, von denen 37 das Lehrziel erreichten.

(Fachkurse für Lehrpersonen.) In der Zeit vom 14. Juli bis einschließlich 16. August finden an der Staatsgewerbeschule in Salzburg Fachkurse für Lehrpersonen an staatlichen kunstgewerblichen Lehranstalten statt. Wie uns mitgeteilt wird, wurden zu diesen Kursen aus Krain folgende Herren einberufen: Professor Josef Bösel, Lehrer Ernst Cigaj und Cölestin Miss der hiesigen kunstgewerblichen Fachschule, dann der Lehrer an der Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee Fr. Christl.

— (Vom Abgeordnetenhaus.) Nach den neuesten Dispositionen soll die Session bis zum 20. d. M. dauern.

— (Die Slovenska Matica) hielt gestern nachmittags im „Mestni Dom“ die Fortsetzung ihrer am 4. d. M. unterbrochenen Generalversammlung ab. Herr Vereinsklassier Dr. Staré erstattete den Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1901. Die Einnahmen betragen 36.428 K 50 h, die Ausgaben 30.643 K 84 h; es ergibt sich daher ein Kassarest von 384 K 66 h. Das Vereinsvermögen belief sich Ende Dezember 1901 auf 114.814 K 43 h (um 2275 K 18 h mehr als im Vorjahr). Der Voranschlag für das Jahr 1902 weist 21.828 K 66 h an Einnahmen und 21.806 K 67 h an Ausgaben, daher einen Überschuss von 21 K 99 h aus. Die Defizita betragen: a) für das Costa-Denkmal 4013 K 60 h, b) für das Bleiweiß-Denkmal 8042 K 44 h. (Den ersten Fond anbelangend, haben sich übrigens Costas Anhänger an den Ausschuss mit der Bitte gewendet, denselben in eine Studentenstiftung umzustalten.) Die Stiftung Anton Knež verzeichnet 3391 K 51 h als Einnahmen und 3163 K 76 h als Ausgaben; das Vermögen der nationalen Stiftungen beträgt 70.009 K 72 h (um 599 K 43 h mehr als im Vorjahr). Der Bericht wurde ohne Debatte genehmigt. Zu Rechnungsprüfern wurden die bisherigen Revisoren, die Herren J. Dinniš, R. Zagari und J. Bradaška, gewählt. — In den Ausschuss wurden nachstehende Herren gewählt: Dr. Fr. Žlešić, Fr. Novak, Fr. Otožen und R. Perusek mit 1581 Stimmen, Fr. Levec und Dr. Fr. Žbašnik mit 1560 Stimmen, J. Kostanjevec mit 891, Dr. Tavčar mit 890, Fr. Šutlje mit 847 und A. Kobilar mit 798 Stimmen. In der Minorität verblieben die Herren: A. Asterc, Fr. Govekar, Dr. Jos. Gruber, Dr. J. Kreil und Dr. J. Kovačič. Im ganzen waren 479 gültige Stimmzettel mit 1581 gültigen Stimmen abgegeben worden. — Da keine Anträge vorlagen, wurde nach durchgeföhrter Wahl die Versammlung geschlossen.

— (Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 4. Mai vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Töplitz wurden Johann Sitar, Besitzer und Kaufmann in Töplitz, zum Gemeindevorsteher, Anton Naredin in Sela, Josef Šusteršič in Töplitz, Josef Zupanc in Töplitz, Josef Pečjak in Unterfeld, Anton Baubek in Untergraben, Paul Žhuber von Odrog in Alnödt, Franz Beg in Ober-Suschiž und Franz Šenica in Unter-Suschiž zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 4. Mai vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Suhadole wurden Johann Marin in Suhadole zum Gemeindevorsteher, Valentin Pibernik und Josef Peterca, beide aus Suhadole, zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 16. Mai vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Butoraj wurden Michael Ilenitsch in Butoraj zum Gemeindevorsteher, Johann Tomec in Brdarce und Johann Želko in Lahina zu Gemeinderäten gewählt.

— (Die Ernte des Jahres 1901.) Nach amtlichen Zusammenstellungen stellte sich die Ernte der wichtigsten Körnerfrüchte im vorigen Jahre in der diesseitigen Reichshälfte folgendermaßen dar: Weizen gab einen Ertrag von 15,812.200 hl, durchschnittlich 14'8 hl pro ha, Roggen 27,106.422 hl, durchschnittlich 15 hl pro ha, Gerste 22,427.748 hl, durchschnittlich 18'5 hl pro ha, Hafer 36,961.158 hl, durchschnittlich 19'8 hl pro ha, und Mais 6,065.336 hl, durchschnittlich 18'3 hl pro ha. — Von diesen Gesamterträgnissen entfielen auf das Land Krain: Weizen 256.231 hl, durchschnittlich 11'6 hl pro ha, Roggen 150.155 hl, durchschnittlich 10 hl pro ha, Gerste 177.446 hl, durchschnittlich 13'5 pro ha, Hafer 367.019 hl, durchschnittlich 21'3 pro ha, Mais 263.374 hl, durchschnittlich 17'8 hl pro ha.

— (Eine neue Brücke zwischen Steiermark und Krain.) Man berichtet der „Tagespost“: Bereits vor Jahren wurde der Gedanke angeregt, an einem geeigneten Punkte in der Nähe der Eisenbahnstation Trifail eine dauernde Verbindung des steiermärkischen und kroatischen Ufers über den Savefluss herzustellen. Die ganze weite Strecke von Littai bis Ratschach bei Steinbrück entbehrt nämlich einer stabilen Übergangsstelle über die Save. Diese Idee geht nun ihrer Verwirklichung entgegen, da das Projekt einer festen Verbindungsstätte in Form einer Eisenbrücke bei Trifail bereits ausgearbeitet ist. Die bezügliche kommissionelle Verhandlung an Ort und Stelle findet am 8. Juli statt. Das Projekt ist vom Oberingenieur Moriz Kirchschlager in Laibach ausgearbeitet worden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Henryk Sienkiewicz), der berühmte Romancier, hat diese Tage von dem ihm als National-Geschenk seiner polnischen Landsleute verehrten Gute Oblengorek Besitz genommen. Er wird den Sommer in dem sechzehn Zimmer zählenden Gutshause zubringen, das mit allem Komfort eingerichtet ist. Die eigentliche Bewirtschaftung des Landgutes steht unter der Leitung eines Gutsnachbarn, der sich freiwillig dazu erboten hat.

— (Oskar Nedbal), welcher als Dirigent mit dem Orchester der „Böhmisches Philharmonie“ unter glänzenden Bedingungen für die Konzerte Jan Kubelits in London für zwei Monate engagiert ist, hat, wie aus London berichtet wird, dort große Erfolge.

— (Seit wann pfeift man im Theater?) Diese interessante Frage war vor kurzem von einem französischen Gelehrten aufgeworfen worden, und er hatte herausgebracht, daß man den vielgefürchteten Brauch mindestens auf das Jahr 1556 zurückführen könnte. Es konnte nicht ausbleiben, daß ein anderer Gelehrter kam, der diese Sitte — oder Unsitte — noch viel weiter zurückdatierte. Die letzte Nummer der französischen Zeitschrift „L'Art du théâtre“ bringt eine sorgfältige Studie von Louis Schneider, in der der gelehrte Verfasser an der Hand der Texte das Vorkommen

des Pfeifens bei Cicero nachweist; er geht sogar noch weiter zurück, denn auch die alten Griechen verschonten die Schauspieler, mit denen sie unzufrieden waren, nicht mit diesem Zeichen ihres Ärgers oder Zornes, und unter Umständen bekamen es sogar die Könige zu hören, die ihnen nicht gefielen — Beweis ist Philipp, der König von Mazedonien, den sie bei den olympischen Spielen höchst beleidigend ausspiffen.

— (Beamtent-Zeitung), Wien. Die am 10. d. M. zur Ausgabe gelangte Nummer 16 enthält u. a.: „Die Lage und die Verhältnisse der t. t. Zollbeamten“, „Die Erhöhung der Versorgungsgegenstände der pensionierten Zivilstaatsbeamten sowie der Staatsbeamten mit altem Stil“, „Budgetstudien“, „Die Stellung des Richterstandes“; Mitteilungen aus dem Beamtenverein, dem Schulverein für Beamtenstöchter, dem Staatsbeamten-Kasino in Graz, dem Verein der österr. Übungsschullehrer und Lehrerinnen, dem Verein der t. t. Steueramtsbeamten Steiermark, dem Verein der Rechnungsbeamten der t. t. n.-ö. Finanz-Landesdirektion, dem Verein der subalternen t. t. Tabakfabriktsbeamten Österreichs, dem österr. Eisenbahnbeamtenverein; Bekanntgabe erledigter Stiftungen und offener Stellen.

— (Camille Saint-Saëns“ neue Oper „Parafasi“) wird, wie aus Paris berichtet wird, am 17. August in der Arena von Béziers zur Aufführung kommen. Das Libretto stammt von Mme. Jeanne Dieulafos. Die Handlung der Oper, die drei Akte und einen Prolog umfaßt, spielt in Susa, in dem prächtigen Palaste des Königs der Könige, dessen Ruinen Mme. Dieulafos mit ihrem Manne vor einigen Jahren entdeckte. Die Partitur enthält einen Trauermarsch, einen Triumphmarsch, Lieder und Jagdszenen, ein Ballett, Chöre und endlich einen Hymnus an die Göttin Anatia. Wie in dem antiken Theater sprechen die Personen, die an der Handlung teilnehmen, während dieindrücklicher, vor denen diese sich vollzieht, von dem Chorführer und den Chören wiedergegeben werden.

— (Učiteljski Tovaris.) Inhalt: der 17. Nummer: 1.) Die neuesten Verfütungen. 2.) Vor dem Landtage. 3.) Die Landes-Lehrlerkonferenz für Krain. 4.) Feuilleton. 5.) Korrespondenzen. 6.) Vereinsmitteilungen. 7.) Literatur und Kunst. 8.) Mitteilungen. 9.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen. 10.) Wirtschaftliches Programm.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 11. Juni. Zu Beginn der Sitzung sprach der Präsident das tiefste Bedauern über den die Würde und das Ansehen des Hauses schwer schädigenden Vorfall am gestrigen Sitzungsschlusse aus. (Beifall und lärmende Proteststrafe der Czechisch-Radikalen.) Ministerpräsident Dr. v. Koerber weist die gestrigen Vorfälle, denen er nicht anwohnte, nicht nur mit Entrüstung, sondern mit Betrübnis zurück. Er wollte gar nicht erinnern, daß die Schmähungen einem Monarchen galt, der seit seinem Regierungsantritte ein treuer Verbündeter der Monarchie ist. Die Urheber solcher Vorfälle vergehen sich schwer an dem Staate. Sie können allerdings nicht die Position des Staates nach außen schädigen. Zur Kennzeichnung des Standpunktes der Regierung verweigerte der Ministerpräsident die Beantwortung der bezüglichen Interpellation des Abg. Klofáč. Die wiederholten Versuche der Czechisch-Radikalen, die Ausführungen des Ministerpräsidenten zu unterbrechen, wurden durch energische Rufe: „Ruhe!“ vereitelt. Am Schlusse seiner Rede ertönte neuer Beifall und Händelsklatschen, welches die lärmenden Proteste der Czechisch-Radikalen übertönte.

Das Haus verhandelt hierauf den Dringlichkeitsantrag Klofáč, betreffend die angebliche Einmischung des Erzherzogs Franz Ferdinand in strafgerichtliche Angelegenheiten beim Beneschauer Bezirksgerichte. Abg. Klofáč protestiert unter lärmender Zustimmung seiner Gesinnungsgenossen gegen die Erklärung des Ministerpräsidenten und begründet seine Dringlichkeit. Der Ministerpräsident gibt in Vertretung des erkrankten Justizministers eine amtliche Darstellung, woraus hervorgeht, daß sowohl der erstrichterliche Freispruch, sowie die nach Wiederaufnahme des Verfahrens von einem anderen Gerichte verhängte Bestrafung des ehemaligen Richters des Erzherzogs gerichtsordnungsmäßig erfolgten. Die vor dem erstrichterlichen Urteile angefertigte Übersetzung stelle sich als ein Alt der Gefälligkeit dar. Die Audienz des Beneschauer Bezirksrichters bei dem Erzherzog konnte umso weniger eine Rückwirkung auf die Strafsache haben, als das erstrichterliche Urteil damals bereits rechtskräftig geworden war und das neuzeitliche Verfahren vor einem anderen Gerichte statifand. Der Ministerpräsident weist auf die klare Tendenz des Antrages hin und erklärt, es scheine ihm überhaupt gänzlich unlöslich, irgendwelche Agitationen mit der Person des Erzherzogs zu verknüpfen. Daran sollte der politische Ernst jedermann verhindern. (Beifall. Burfe der Czechisch-Radikalen.) Nach dem Schlussworte des Abg. Choc, welcher sich gleichfalls in heftiger Weise gegen den Ministerpräsidenten wegen der Verweigerung der Interpellationsbeantwortung wendet, wurde die Dringlichkeit mit 109 gegen 25 Stimmen abgelehnt.

Das Haus verhandelt den Dringlichkeitsantrag Maty, betreffend die Regelung der Jagdverhältnisse.

Parlamentarisches.

Wien, 11. Juni. Die „Slavische Korrespondenz“ veröffentlicht folgendes Communiqué: „Der Czechenclub beschäftigte sich in den letzten Sitzungen mit der Anregung des leichten Obmannkonferenz, der Klub möge die Frage erwägen, ob die Fahrkartensteuervorlage noch in dieser Session zur Beratung gelangen solle. Nach langer Debatte wurde beschlossen: Der Klub entschloß sich, auf dem früheren Be-

schluß, die Fahrkartensteuervorlage nicht zugelassen zu beharren, wenn 1.) das Mautengesetz nicht noch in dieser Session sanktioniert wird; 2.) wenn das Witwen- und Weisen-Pensionsgesetz nicht vor der Fahrkartensteuer erledigt wird; 3.) wenn nicht die bündige Erklärung erfolgt, daß die Diurnisten- und Aufstantenbezüge in bestimmter Zeit reguliert und aus dem Ergebnis der Fahrkartensteuer ausgezahlt werden; 4.) wenn im Fahrkartensteuergesetz nicht die Klausur aufgenommen wird, daß dasselbe zugleich mit obigem Gesetz in Kraft treten wird; 5.) wenn nicht die bindende Erklärung erfolgt, daß das in Verhandlung stehende Gesetz über die Grundsteuernachlässe zur Sanktionierung vorgelegt wird; 6.) wenn nicht die Regierung eine bestimte Erklärung bezüglich der Sprachenfrage in Böhmen, Mähren und Schlesien vorlegen wird. Der Klubobmann Pacák verhandelte mit der Regierung und war dieselbe bereit, die ersten vier Punkte anzunehmen, lehnte jedoch die beiden letzteren ab.“

König Albert von Sachsen.

Sibyllenort, 11. Juni. Das heute früh um 7 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: Der König schlief in der ersten Hälfte der Nacht ruhig; in den frühen Morgenstunden trat jedoch etwas Unruhe ein. Der Kranke verlangte Ruhe und Tran. Der Zustand des Königs erfordert noch unangesezte Ruhe im Bett oder im Liegestuhle. Fieber ist nicht vorhanden. Puls 104, regelmäßig.

Königin Wilhelmine.

Brüssel, 11. Juni. Obgleich der Gesundheitszustand der Königin seit einiger Zeit stationär ist, ergibt sich gleichwohl die Notwendigkeit einer Aenderung der bisherigen Lebensweise der Königin. Dieselbe muß daher auf alle Ausgänge in der gebirgigen Gegend von Spa verzichten. Die Königin leidet an einem Herzöbel, das jede Ermüdung zu vermeiden gebietet. Durch das schlechte Wetter ist die Königin genötigt, in ihren Appartements zu bleiben. Im ganzen geht der Zustand der Königin, wenngleich er große Befürchtungen hervorruft, zu unmittelbarer Besorgnis keinen Anlaß.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Juni. Das Haus stimmt dem Antrag auf Vertagung ohne Debatte zu. — Bei Beratung des Zuckersteuergesetzes nimmt Abg. Graf Bernstorff den frischen Antrag auf, wornach der eine gewisse Summe übersteigende Ertrag aus der Zuckersteuer zu einem Fonds gesammelt werden soll, der bei der Übersteigung von zehn Millionen zur Herabsetzung der Verbrauchsabgaben verwendet wird. Staatssekretär Freiherr v. Thilemann und Abg. Richter bekämpfen den Antrag. Abg. Singer meint, die Antwortung dafür, daß der Zucker mit einer Steuer von 14 Mark belastet wird, trügen die Freisinnigen. Nach längeren erregten Polemiken zwischen den Abg. Richter und Singer wurde der Antrag des Abg. Grafen Bernstorff abgelehnt und das Gesetz fast einstimmig angenommen.

Berlin, 11. Juni. Die Konvention wurde mit 103 Stimmen und ebenso das Branntweinsteuergesetz angenommen. Nachdem von Lewenhoff dem Präsidenten seine unparteiische Leitung gedankt und der Reichstagsvorsitzende die Vertagungsbotschaft verlesen hatte, vertagte sich das Haus mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm.

Die Wirren in Südamerika.

Berlin, 11. Juni. Das Wolff-Bureau meldet: Nach amtlichen Meldungen aus Caracas ist in der Vorstadt zu Guaira die Revolution ausgebrochen, worauf die Stadt und den Forts und den venezolanischen Kriegsschiffen besetzt wurde. Auf Antrag des deutschen Geschäftsträgers ging deshalb die deutschen Kriegsschiffe „Castel“ und „Falk“ aus St. Thomas nach La Guaira in die See. Die Waffen wurden von St. Thomas nach La Guaira in die See gesetzt. Rom, 11. Juni. Das Kriegsschiff „Galabria“ befindet sich im Fort de France zur Hilfeleistung, wird jedoch mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm.

Wien, 11. Juni. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Ein Lemberger Blatt bringt die Nachricht, als hätte der deutsche Botschafter Schritte unternommen, um die Nichteinberufung des galizischen Landtages zu veranlassen, weil Antiproletar-Kundgebungen zu befürchten seien. Wie man uns mitteilte, diese Nachricht einfach erfunden.

Wien, 11. Juni. Nach einer abends stattgefundenen Protestversammlung der Diurnisten gegen die Versteigerung der Fahrkartensteuer zogen mehrere Hundert Teilnehmer der Versammlung zum Parlamente und brachten in stürmische Pfuirufe auf die alldeutschen und tschechischen Abgeordneten aus. Die Menge versuchte vor die Haustür des Parlaments zu gelangen, wurde jedoch von der Menge geeilten Wache zurückgedrängt, worauf sich die Menge streute.

Triest, 11. Juni. Der Ausstand der Mauer ist beendet zu betrachten, indem heute bereits auf 14 Bauarbeiter sowie 1500 Arbeiter gesetzt, gearbeitet wird. Die Bauarbeiter erzielten eine 15- bis 20%ige Lohn erhöhung. Die Arbeitszeit wurde in der Weise geregelt, daß in den Monaten November bis Februar acht, in den übrigen Monaten zwölf Stunden täglich gearbeitet wird. Die Steinmetze, Schiffsstohlenträger und Kupferschmiede des Stabilimento tecnico Triestino, sowie die Kaffeeverlegerinnen der Bäckerei Basevi haben bereits die Arbeit wieder aufgenommen. Die Bäckerei Basevi haben sich vom 9. Mai bis 10. Juni 6000 religiöse Schwestern angemeldet.

Petersburg, 11. Juni. Fürst Ferdinand von Gessen traf heute vormittags mit Gefolge an Bord der königlichen Yacht „Alexandria“ aus Peterhof hier ein und besuchte sich alsbald nach der Peter-Paul-Kathedrale.

Bombay, 11. Juni. Der Monsoon hat begonnen.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Wöhmann E. und Peter A., Milchkenntnis und Wilduntersuchung, K 2·40. — Erdmann, Dr. H., Lehrbuch der anorg. Chemie, K 18. — Lipsz R., Kunst des Freihandzeichens, I., K 1·80. — Schmidlin, Dr. J., Ursprung und Entwicklung der Habsburgischen Rechte, K 4·32. — Tellein A. L., Kunsthistorisch, K 1·80. — Jahrbuch der bildenden Kunst 1902, K 9·60. — Schanz M., Ost- und Süd-Artia, K 14·40. — Ostwald W., Über Katastrophe, K 72. — Der Felddienst der Kavalleristen, K 1·60. — Schäfer, Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/1878, K 3·60. — Abendroth, Dr. W., Leitfaden der Geographie, I., K 4·32. — Uhland W. H., Branchenausgabe des Handbuchs für den prakt. Maschinentechniker, III., K 4·80; IV., K 3·84. — Land und Leute, Bd. XIII., Schwarzwald, K 4·80. — Schäfer, K 4·80. — Herz R., In Sklavenketten, K 4·80. — Damrosch J. H., Kleineleut-Geschichten, K 1·80. — Dörrer H., Genauigkeitsuntersuchungen für Längenmessungen, K 1·80. — Lichtenberg M., Landwirtschaftliche Hauswirtschaft, K 5·40. — Kraemer, Dr. A., Die Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, K 1·92. — Sträuli A., Der wissenschaftliche Dodant-Alberti-Bienenkasten, K 3·36. — Schäfer, W. C. L. van, Wellenlehre und Schall, K 9·60. — Schäfer, Dr. L., Leitfaden für Feuenschleger, K 1·80. — Schäffer G., Der Kaiser, die neue Kultur und die deutschen Geschichtskräfte, K 72. — Weber, Dr. L. W., Die Begegnungen zwischen körperlichen Erkrankungen und Geisteskrankheiten, K 1·80. — Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Sohn, Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 11. Juni. Angel, Schwarz, Fabrikanten, Breslau. Schreder, v. Schmoll, Käste, Leoben. — Hartmann, Manheimer, Käste, Prag. — Protivinsky, Privat; Strulji, Kfm., Dicke, Wachs, Frank, Käste, Lundenburg. — Gersten, Burter, Oberlaibach. — Steinbäder, Haß, Reisende; Roth, Gentientor; Huber, Richter, Private, Graz. — Fischl, Berger, Böck, Budapest. — Farabin, Graf Hardegg, Czerny, Private; Böck, Rubasch, Ferzabek, Steuerer, Kindler, Hochstätter, Böck, Käste, Berlin. — Beic, Private; Janitsch, Privat, Karlshamn. — Trenner, Holzer, Nas, Reisende, Bozen. — Superina, J. Familie, Fiume. — Nagel, Fabrikant; Lang, Kfm., Hannover. — Baber, f. f. Beamter, f. Familie, Brünn. — Bonifacius, Privat, f. Familie, Udine. — Berlo, Kfm.; Dr. Schuster, Kfm.; Rohitsch. — Marenik, Holzhändler, Villach. — Koschitz, Kfm.; Debar, Beamter, Klagenfurt. — Dr. Suntar, Bezirksrat, Idria. — Baronin Minutilo, f. Familie, Pola. — Montenegro, Eugilo, Fiume.

Verstorbene.

Um 10. Juni. Jakob Krusick, Einwohner, 74 J., Unterturn bei Nr. 6, wurde von der Lokomotive überfahren. Maria Jeretina, Postgeberin, 74 J., Petersstraße 21, Bronchitis. Um 11. Juni. Maria Zupan, Besitzergattin, 60 J., Wohlfeilstraße 11, sekundäre Verflüchtigkeit.

Im Civiliptiale.

Um 10. Juni. Johann Korene, Taglöhner, 32 J., Karuna malign.

Lottoziehung vom 11. Juni.

Brünn: 84 22 88 17 74.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 11. Juni. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markt stellten sich wie folgt:

	Markt-Messg.		Markt-Messg.	
	Preis		Preis	
	K h	K h	K b	K h
Weizen pr. q . .	—	19 80	Butter pr. kg . .	2 20
Korn . . .	—	15 60	Eier pr. Stück . .	— 05
Gerste . . .	—	14 90	Milch pr. Liter . .	— 16
Häfer . . .	—	16 50	Rindfleisch 1 pr. kg	1 25
Halbfleisch . . .	—	—	Rindfleisch . .	1 30
Heiden . . .	—	14 20	Schweinefleisch . .	1 45
Hirse, weiß . . .	—	15 60	Schweinefleisch . .	— 80
Kulturk., alt . . .	—	12 50	Schweinefleisch . .	— 10
Erdäpfel . . .	—	4 50	Laubben . .	— 40
Erbsen pr. Liter . .	—	45	Peu pr. q . . .	7 —
Linzen . . .	—	25	Stroh . . .	6 —
Nüsen . . .	—	20	Holz, hart, pr. cbm.	7 20
Rindschmalz pr. kg	2 35	—	Wein rot, pr. öhl.	5 40
Schweineschmalz . .	1 35	—	weiß, . . .	— —
Speck, frisch . . .	1 30	—	weißer, . . .	— —
— geräuchert . . .	1 50	—	—	— —

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

Zum	Zeit	Barometerstand	Stifttemperatur	Wind	Aussicht	Wetterbericht
	der Beobachtung	auf 0° C. reduziert	nach Gefüll		des Himmels	in Minuten 24 St.
11.	2 u. 9 u. Ab.	731·1	15·0	SD. schwach	Regen	
	730·1	13·4	windstill		Regen	
12.	7 u. 8	727·8	13·2	R. schwach	bewölkt	37·9
					Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 14·0°, Normale: 17·3°.	

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funet.

Kuffeke's
BESTE NAHRUNG FÜR
gesunde & darmkränke Kinder
'Kindermehl.'

Schlechte Ernährung

führt entweder von unzureichender Zufuhr der erforderlichen Nährstoffe oder von mangelhafter Ausnutzung der letzteren im Verdauungskanal her. In beiden Fällen kann der Zellenersatz der menschlichen Organe nicht in normaler Weise vor sich gehen und die Organfunktionen versagen. So ist tatsächlich mangelhafte Ernährung die Ursache vieler Krankheiten und die Aufbesserung derselben die erste Sorge bei der Behandlung einer Krankheit. Von den drei Hauptnährstoffen Fett, Kohlehydrate und Eiweiß ist erfahrungsgemäß letzteres für das Körperwohl befinden am wertvollsten, insofern alle Muskeln zum größten Teile aus Eiweiß bestehen. Durch die Erfindung des Tropon, welches fast reines Eiweiß in leicht verdaulicher Form darstellt, sind wir in die Lage versetzt, Krankheiten den Boden zu entziehen, indem wir die Muskeln und Körperorgane kräftigen, und mit Recht können wir sagen, gar manche Krankheit wird wirksam bekämpft durch Tropon. (1976)

Heute Donnerstag, den 12. Juni, in der Kasino-Glashalle grosser

Lach-Abend

P. Sonnberger. (2249)

Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 h. — Näheres die Plakate.



Samstag, den 14. Juni, im Kasinogarten
(bei ungünstiger Witterung in der Glashalle)

II. Familien-Abend

Gartenfest

des Laibacher Bicycle-Klubs.

Konzert

der vollständigen Musikkapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 27 Leopold II. König der Belgier.

Beginn 8 Uhr abends. Eingang nur durch die Kasino-Gastwirtschaft. (2266) 3-1 Eintritt für die Person 80 Heller.



Dankdagung.

Für die während der Krankheit und anlässlich des Hinscheidens der wohlgeborenen Frau

Aloisia Altenburger

f. f. Rechnungsrevidentens Witwe bezogt alle seitige Anteilnahme, für die gewidmeten schönen Blumen und Kränze und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sprechen den innigsten und herzlichsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 11. Juni 1902. (2267)

Kurse an der Wiener Börse vom 11. Juni 1902.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Börsen» versteht sich per Stück.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Allgemeine Staatschuld.									
Geld									
Bom. Staate zur Zahlung übernommene Eisenb.-Prior. Obligationen.									
Geld									
Elisabethbahn 600 u. 3000 M. 4% ab 10%.									
115.— 115·75									
Franz-Josef-B. Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%									
119 10 120 10									
Franz-Josef-B. Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%									
99·50 100·50									
Ferdinands-Nordbahn Em. 1886									
100·25 101·25									
Staatsbahn 3% verz. Jänu.-Juli									
291— 291·70									
Südbahn 4% verz. Jänu.-Juli									
118·70 119·70									
Ling.-galiz. Bahn . . .									
99·50 100·50									
Hessenbahn 120 fl. 5%									
127·50 128·50									
Staatschuld der Länder der ungarischen Krone.									
4% ung. Goldrente per Kasse									
120 80 121 05									
4% dtw. Rente in Kronenwähr., steuerfrei									
120 80 120 80									
4% dtw. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Ultimo									